Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift

Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich

Band: 30 (1926-1927)

Heft: 14

Artikel: Die Gleichnisse Christi

Autor: Hayek, Max

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-667310

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Gleichnisse Christi.

Von Max Hayet.

In diesen kunstlosen Erzählungen, die höher sind als alle Kunft, ist dem Weistum der Welt ein unschätzbares Gut gegeben worden. Wenn der Menschensohn gesagt hat: "Himmel und Erde werden vergehen, aber meine Worte wer= den nicht vergehen!" — so gilt solch gewaltiger Spruch auch von seinen Parabeln, die, mit we= nig Worten beredter als alle Beredsamkeit, Ein= gebungen des Augenblickes scheinen und doch wie von Ewigkeiten vorbereitet sind. Ein Menschen= mund tut sich auf und verkündet in Wahrheit die Heimlichkeit der Welt von Anfang an. Ein vollkommener Lehrer lehrt aus seiner Schau= ung heraus eine geistige Welt, deren Gesetze im= mergültig und unwandelbar sind. Alles, was gesprochen wird, quillt aus zweifellosestem Wissen, alles ist wie Bericht von einer Welt, die nicht von dieser Welt und doch von dieser Welt ist. Bild und Gegenbild sind gegeben. Dies= seits und Jenseits untrennbar ineinanderver= woben, Gott und Mensch eines in der unio mystica, die das Geheimnis der Scele ist. Nicht Dichtung liegt vor, nicht Erzeugnis mensch= licher Willfür oder Phantasie. Das Leben selbst ist Stimme geworden, die offenbart. Tief bis zur Unergründlichkeit, klug in der Klugheit eines Gottes, der weisheitsvoll und licht unter un= mündige Kinder tritt, schön wie die Blumen des Feldes, glühend in der Helferliebe eines freundlichen Dieners, über alles Genie in der Unermeklichkeit ihrer Bezüge, die Zeit und Ewigkeit, Himmel und Hölle in sich begreifen, zugleich anspruchslos und menschlich nah in in= nigster Nähe, so furchtbar wie himmlisch in ihren Verheißungen, sind diese Gleichnisreden Wunderwerke eines Geistes, der mit Recht von sich sagen durfte: "Ich bin der Weg, die Wahr= heit und das Leben!" "Ich bin das Alpha und das Omega!" "Wer an mich glaubt, der glaubt nicht an mich, sondern an den, der mich gesandt hat, und wer mich sieht, der sieht den, der mich gefandt hat. Ich bin als das Licht in die Welt gekommen, damit Keiner, der an mich glaubt, in der Finsternis bleibe." In seiner über= menschlichkeit ein Mysterium, in seiner Mensch= lichkeit der Anbetung würdig, verkündet er die Fülle des Lebens oder die Tiefe Gottes in uns. Ein ewiger Mahner, so streng wie gütig, so dunkel wie klar, so geheimnislos wie mystisch, so unerreichbar fern wie immer gegenwärtig, ruft der Christus die lebenslos ruhende Kraft

unseres wesentlichen ewigen Menschen zur Auferstehung ins Leben wie jenen toten Lazarus. Licht wird geboren, wo das zündende Wort Christi unseren Seelengrund berührt. Wir ersahren die Erneuung, die Geburt zur Gottesstindschaft, die Heimkehr in die Heimat des Lesbens.

Der Eifer einer höchsten Sendung glüht in diesen lehrhaften Erzählungen des größten Meisters der Menschheit. Unsere scheinheilige Welt der Gewohnheit und Satzung, das ganze Gemächte unserer Systeme verbrennt in dieser Glut. Doch ersteht wie mit Zaubergewalt durch sie eine neue, andere, die eigentliche, lügenlose Welt der echtesten Menschlichkeit, auf der das Mohlgefallen Gottes ruht. Wir stehen einander auf einmal ganz verwandelt gegenüber: wir sind Kinder eines Vaters geworden und bereit, ein völlig neues Leben zu beginnen. Denn es wurde uns klar: unser Leben ist nicht durch= gottet gewesen, es hatte zu wenig Liebe, zu we= nig Fülle, zu wenig Vergeben, zu wenig Kraft von oben. Nun aber, mit der Verheißung des Christus in uns, erkennen wir, zu Bürgern zweier Welten geworden, daß wir schon in dieser irr= und wirrsalvollen Zeitlichkeit des immer= neuen Fehlens und Strauchelns dennoch Teil haben können am ewigen Leben, das in der Gewißheit unseres Anteils an der ewigen Liebe begründet ist.

Es ift ein Gott, der an uns glaubt, auch wenn wir nicht an ihn glauben wollen. Er hat den Keim zum Höchsten in uns gelegt und will warten, dis dieser Keim Blüte und Frucht wird. Die Straße des Lichts, die wir zu gehen haben, ist ohne Ende. Ihr Ziel ist über unser Begreisfen. Die Stimme des Führers in uns ist es, die uns aus Finsternissen führt. Güte übersleuchtet uns.

Als der verlorene Sohn seines Baters Haus verlassen hatte und über Land gezogen war und sein Erbteil verschwendete und, arm geworden, des Fremden Schweine hütete und nach der Nahrung verlangte, die Schweine fressen und nicht einmal die bekam: da zog es ihn heim nach seines Baters Landgut, wo des Brots die Fülle auf ihn wartete. Und als der Bater den verlorenen Sohn von ferne sah, jammerte ihn und er lief auf ihn zu und siel ihm um den Hals und küßte ihn. Und als der Sohn wähnte, nicht würdig zu sein, sein Sohn zu heißen, da

sagte der Bater zu seinen Dienern: "Bringet das beste Oberkleid her und ziehet es ihm an; stecket ihm einen Ring an den Finger und gebet ihm Schuhe an die Füße. Holet das Mastkalb und schlachtet es; wir wollen essen und fröhlich sein! Denn dieser mein Sohn war tot und lebt wieder; er war verloren und ist wiedergefunsen." Nun fingen sie an, fröhlich zu sein.

Die Parabel der Parabeln.

Denn immer noch gleicht die Menschheit dem verlorenen Sohne und immer noch wartet irgendwo in den Himmeln der Vatergeift, (der als ihr bestes Teil in ihr lebt: als ihre Sehnssucht, als ihre Liebe, als ihr Friedewollen, ihr Gewissen oder ihre unsterbliche Seele) auf die heimkehrende Menschheit, auf daß das tausendsjährige Reich der Eintracht und der Freude ansbrechen möge.

Alles Vergängliche Ist nur ein Gleichnis!

verfündet der Chorus mysticus in Goethes großer Dichtung. In den Parabeln Christi ist das Gleichnis unvergänglich geworden.

Wanderung durchs Goms.

Von Gottlieb Binder.

(Fortsetung.)

Bis vor kurzem besaßen die Dörfer Geschinen und Münster die Alpen gemeinsam. Dann erhob sich ein Streit wegen der Alprechte, der im Herbst 1925 seinen Abschluß fand, indem das Gericht vier Alpen Münster und zwei Alpen Geschinen zusprach.

Das Comferhaus ist ähnlich eingerichtet wie das Lötschentalerhaus. Man gelangt in die Stube entweder durch einen laubenartigen Gang oder dann durch die Küche. In der Stube befinden sich ein Tisch mit Wandbank, ein Buf= fet und gelegentlich auch ein Bett. Das sogen. "Gutschibett" ist in Abgang gekommen, "weil", wie eine alte Geschiner Frau sich uns gegenüber äußerte, "heute alles neumödig sein müsse". Die Wände sind geschmückt mit einer Uhr ("Zit= greis") und mit Familienandenken aller Art. Neben der Türe hängt der Weihbrunn, und auf einem Brett über der Türe liegen die Gebet= bücher ("Mäßbüecher"). In keiner Stube fehlt der aus Gilt= ober Lavezstein erstellte, die Wärme lange beibehaltende Ofen. Der Decken= balken der Stube, der sog. Dielbaum, ist meist geziert mit eingeschnitzten Sprüchen und dem Namen des Erbauers. Neben der Stube be= fendet sich das "Chämmerli", in dem ein Bett steht.

Von Geschinen führt die Straße in mäßiger Steigung nach der auf dem Münsterfelde stehens den Kapelle St. Niklaus (1382 Meter), dem höchst gelegenen Punkt des Talbodens und weisterhin nach Münster, dem Hauptort des Besirkes Goms. Sehenswert in diesem größten Gomserdorf ist besonders die Kirche mit dem aus Giltstein erstellten Portal und der schön geschnitzten Türe. Das Innere der Kirche ist dermaßen geräumig, daß man auf den ersten

Blick glauben könnte, die Bevölkerung der halben Talschaft wäre hieher eingepfarrt. Nach der Sage soll derjenige, der in der Sylvesternacht zwischen dem ersten und zweiten Glockenschlag vom Turme der Liebfrauenkirche zu Münster auf die langen Reihen der Gräber hinunterblickt, alle Personen, die im folgenden Jahre in der Pfarrei sterben, in stummer Prozession auf den Friedhof wallen sehen.

In der Nähe der Kirche steht das altehrwür= dige, von einem Sproß der bekannten Hotelier= familie Seiler geleitete Gafthaus zum "golbe= nen Kreuz". Da übernachtete am 11. November 1779 Goethe mit Herzog Karl August von Wei= mar auf der Durchreise vom Genfersee zum Gotthard. Goethe bemerkte in seinen Aufzeich= nungen:1) "In diesem Dorfe wuchsen noch ein paar Birnbäume. Weiter hinauf hielt sich kein Obstbaum mehr. Manches Jahr lag hier der Winterschnee bis Ende Mai fest; ein Wunder, daß er jetzt nicht schon wieder alle Wege zu= deckte! Die große Frage, ob man über die Kurka könne, wollten die Leute sogar hier noch nicht entscheiden. Es blieb uns nichts übrig, als immer wieder ans Fenster zu gehen und nach Wind und Wetter auszuschauen. Wir durften Hoffnung behalten, denn es sah nach gehöriger Kälte, aber nicht nach Schnee aus. Wie ärgerlich, wenn wir hier noch hätten umkehren müf= fen!"

Andern Tags balgte sich der Ostwind mit den Schneewolken herum; zuweilen stöberte es, und die Berge waren schon alle verschneit, aber die Reise wurde dennoch fortgesetzt und der Gott-

¹⁾ Vgl. Bobe, Goethes Schweizerreisen, Basler Bücherstube 1922.